

Die Erfindung des „weißen Goldes“

Durch Einsatz von Nanotechnologie will ein Kroatie die Naturheilkunde revolutionieren

Begeistert zeigt Tihomir Lelas auf die silbrig glänzende Maschine aus Manganstahl. „Da drinnen“, sagt der kroatische Erfinder, „ist gerade die Molekül-Hölle los.“ Die Luft scheint zu brennen als der schlanke, zwei Meter lange Spezialapparat mit der Lautstärke eines startenden Flugzeugs aufheult.

Mit 40.000 Umdrehungen pro Minute bringt der Motor zwei gegenläufige Rotoren aus Stahl, Diamanten und hochwertiger Keramik auf Hochtouren. Ventilator-schaufeln pulverisieren in dem künstlichen Zyklon das eingebrachte Vulkangestein, dessen Teilchen jede zehntausendstel Sekunde mit dreifacher Schallgeschwindigkeit zusammenstoßen.

Schließlich spuckt die Anlage nach dem zentrifugalen Zermahlungs-Spektakel in der Werkhalle der Fabrik am Stadtrand der kroatischen Stadt Osijek ein elektrisch hochgeladenes, weißes Pulver aus. Dessen Teilchen haben nur noch die Größe von mehreren milliardstel Millimeter. „Das ist reinstes Lebenselixier“,

großen spezifischen Oberfläche schädliche Stoffwechselprodukte leicht an sich und entschlacken so die Zelle.

Die biomedizinische Anwendung der Nanotechnologie wurde möglich, weil die Zerkleinerungs-Maschinen immer effektiver arbeiten. „Bislang hatten wir nur rund vier Prozent des Ausgangsstoffes in Nanogröße bringen können“, sagt Lelas, „jetzt sind es 100 Prozent.“ Dafür sorgte unter anderem eine erhöhte Beschleunigung der Teilchen sowie ein Abkühlen des Zerreiße-Prozesses auf minus 180 Grad. Die Folge: Mehr freigesetzte Energie und ein stark erhöhter Informationsaustausch.

„Wirksubstanzen werden für die Zelle verfügbar“, erklärt Lelas. So entwickle beispielsweise 100 Milligramm aktiviertes Brennesselpulver aus der High-Tech-Mühle zusammen mit dem Trägerstoff Silizium die Eigenschaften von 100

Gramm nicht zerriebenen Pulvers – ein tausendfach stärkerer Effekt. „Es ist so als ob man Licht ohne Energie in die Zelle bringen kann“, beschreibt verblüfft der französische Molekularbiologe Francois-Xavier Maxant die Wirkung der reaktionsfreudigen Vulkanerde.

Graue Mäuse sterben nicht

Inzwischen umweht den biologischen Rostschutz eine so starke Aura, dass selbst Hollywood-Stars Großbestellungen aufgeben. Die Nachfrage zog an, als Toxikologen bekannt gaben, dass mit dem Vulkangestein gefütterte Mäuse auch mit sieben Jahren noch quicklebendig waren. Normalerweise sterben die Tiere mit spätestens drei Jahren. Die Mäuse hatten den Stoff erhalten, um dessen mögliche Giftigkeit zu prüfen.

Der Zeolith entstand aus flüssigem Vulkanmagma, dessen geologische Struk-

tur sich schließlich in Jahrtausenden im Wasser der Meere herausbildete. „Der Stein speichert offensichtlich so etwas wie die Urkraft der Natur“, sagt Erfinder Lelas. „Er hat viele erdgeschichtlichen Ereignisse gesehen und Unmengen an Informationen gespeichert. Kein Wunder, dass Silizium mit seinem ‚Erinnerungsvermögen‘ heute als Material für Computer-Speicherchips dient.“ Die Eroberung der Welt der Atome und Moleküle durch die Wirbel-Aktivierung hat für den Erfinder allerdings gerade erst begonnen. Künftig will er noch tiefer in den Nanokosmos eindringen.

„Eines Tages“, sagt Tihomir Lelas, „gibt der Stein das Geheimnis des Lebens ganz frei.“

Ingo Mar Schwetz

Weitere Informationen sind erhältlich unter Telefon 08762/727 98 43, Fax 08762/727 98 43, E-Mail: info@arcadia-eden.de.